



Karl-Heinz Ohlig

Zur Integration muslimischer Flüchtlinge

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Religion ist unvermeidbar

Im vergangenen Jahr wurde eine sehr große Zahl von Flüchtlingen bei uns aufgenommen, und der Zustrom hält, mit geringeren Zahlen, weiter an. Beeindruckend war - und ist - die große Hilfsbereitschaft vieler, die sich ehrenamtlich engagieren, ebenso die oft effiziente Arbeit der Kommunen und anderer staatlicher Behörden.

Doch allmählich verbreitet sich in der Bevölkerung die Überzeugung, dass es auf diese Weise nicht weitergehen kann. Die große Zahl von Flüchtlingen aus unterschiedlichen muslimischen Ländern wird zunehmend als Bedrohung empfunden. Die Hilfsbereitschaft ist immer noch groß, wird aber immer mehr von Ängsten überlagert. Auch Bundespräsident Joachim Gauck, der viele Plädoyers für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen gehalten hat, befürchtet, dass Deutschland bald an seine Grenzen stößt. Das Asylrecht sei zwar nicht nach Zahlen bemessen; aber "unsere Aufnahmekapazität ist begrenzt, auch wenn noch nicht ausgehandelt ist, wo diese Grenzen liegen." Im Land gehe die Sorge um: „Wird der Zuzug uns irgendwann überfordern?“ Er bringt das Problem auf einen einfachen Satz: „Wir wollen helfen. Unser Herz ist weit. Doch unsere Möglichkeiten sind endlich.“

Die Lage in den Regionen östlich und südlich von Europa ist äußerst besorgniserregend, und sie lässt erwarten, dass weitere Millionen von Menschen nach Europa, vor allem nach Deutschland, andrängen werden: – Von Libyen aus können auf dem Weg über das Mittelmeer zahllose Flüchtlinge, vorwiegend aus schwarzafrikanischen gescheiterten Staaten, aber nicht nur von dort, nach Italien gelangen. – Wenn das Abkommen mit der Türkei aufgekündigt werden sollte, werden über die Ägäis wieder hunderttausende Flüchtlinge nach Griechenland kommen. – Die politischen Zustände in der Türkei können neue Flüchtlingsströme, dieses Mal aus der Türkei selbst, hervorrufen: Kurden, Aleviten und kritische Türken aus dem Mittelstand.

Die hiesige Bevölkerung erwartet von „der Politik“, dass sie diese Probleme anspricht und Lösungsvorschläge macht. Das ist bisher nicht zureichend geschehen. Ein scheinbar ohnmächtiges Abwarten kann für unsere Gesellschaft und Politik aber sehr negative Folgen haben, die sich ja schon abzeichnen.

Bevor eventuelle Verschärfungen der Fluchtbewegungen eintreten, soll jetzt eine möglichst effektive Arbeit an der Integration der schon vorhandenen Flüchtlinge, besonders – aber nicht nur – derjenigen, die eine Bleibeperspektive haben, verstärkt werden. Dies ist richtig und notwendig, aber es stellt sich immer mehr heraus, dass eine Integration keine leichte Aufgabe ist und in sehr vielen Fällen scheitern wird, möglicherweise auch bis in die nächsten Generationen hinein, wie terroristische Aktivitäten von in Europa geborenen und sozialisierten Nachkommen von Flüchtlingen zeigen können.

Die offiziellen Zielvorgaben für die Arbeit an einer Integration kreisen um Spracherwerb, Bekanntmachen des Grundgesetzes und hiesiger Lebensformen, die den von Flüchtlingen mitgebrachten kulturellen Vorstellungen und Praktiken fremd sind. Weithin ausgeklammert wird das Thema Religion bzw. Islam, wohl um Integrationsbemühungen nicht zu komplizieren oder von vornherein scheitern zu lassen. So erklärt z.B. Sawsan Chebli, stellvertretende Sprecherin des Auswärtigen Amtes, in einem FAZ-Interview: „Wir dürfen die Integrationsdebatte nicht mit der Diskussion über Muslime und Islam oder Religion insgesamt vermengen“, und sie erzählt von ihrem Vater: „Mein Vater ist ein frommer Muslim, spricht kaum Deutsch, kann weder lesen noch schreiben, ist aber integrierter als viele Funktionäre des AfD, die unsere Verfassung in Frage stellen (FAZ vom 03.08.16, S. 5).“

Sie vertritt anscheinend die offizielle Linie des Auswärtigen Amtes und wohl auch weiterer mit der Integration befasster Regierungsstellen. Diese Linie des Ausklammerns des Themas

Religion widerspricht den Erfahrungen der Menschen, die sich für die Integration engagieren, und widerspricht auch der Wahrnehmung in der Bevölkerung, dass der Islam durchaus etwas mit unguten Entwicklungen - bei uns und in den muslimischen Staaten - zu tun hat. Mangelnde Geltung von Menschenrechten, die Stellung der Frau, die Scharia und immer wieder die Gewalt scheinen im Islam begründet zu sein und ein friedliches Zusammenleben zu erschweren.

Die Standardformel zur Abwiegung heißt immer: die Gewalt, der Terror, habe nichts mit dem Islam zu tun. Der Islam sei eine friedfertige Religion, die Terroristen seien keine Muslime. Dieser Meinung sind auch die offiziellen Kirchenvertreter bis hin zum Papst. Tatsächlich sind ja die meisten Muslime friedliche Menschen, und die Religion Islam bietet den meisten ihrer Mitglieder eine Sinnperspektive. Insofern ist es sicherlich positiv, den Islam nicht einfach mit Gewalt und Terror gleichzusetzen, und auch die Kirchen sind dafür zu loben, dass sie - trotz ihrer weithin konservativen und missionarischen Gesinnung - nicht in ein Verdikt über den Islam einstimmen und sich für Dialog und Zusammenleben engagieren, obwohl viele Äußerungen auch naiv bzw. ohne wirkliche Kenntnisse sind.

Aber dabei sollte doch im Auge behalten werden, dass auch der Koran, die Gestalt Mohammeds, an der sich viele Muslime orientieren, und auch die islamische Geschichte starke Elemente von Gewalt, Unterdrückung Andersgläubiger oder der Frauen, bieten, die auch im „normalen“ Islam tradiert und die in muslimischen Kreisen leicht aufgegriffen und in radikaler Weise umgesetzt werden können - gewissermaßen eine latente Basis für Radikalisierungen; was der IS so treibt, lässt sich aus dem Koran rechtfertigen und ist in vielen Aspekten deckungsgleich mit dem wahhabitischen Islam in Saudi-Arabien und sogar mit der offiziellen Lehre an der Kairoer Azhar-Universität. Insofern ist die Anmerkung des türkischen Schriftstellers Zafer Senocak immer noch aktuell: „Auch wenn die meisten Muslime es nicht wahrhaben wollen, der Terror kommt aus dem Herzen des Islam, er kommt direkt aus dem Koran“ (Die Welt vom 28.12.07). Und auch die breite Bevölkerung lässt sich durch die These, das alles habe mit dem Islam nichts zu tun, nicht zufrieden stellen.

Mit anderen Worten: Es muss eine umfassende Auseinandersetzung mit der Religion Islam beginnen, wenn die Integration so vieler Muslime gelingen soll.

Das heißt natürlich nicht, dass die Integrationshelfer mit den ihnen anvertrauten Flüchtlingen eine Diskussion über den Islam beginnen sollten. Das bringt nichts und würde dazu führen, dass sich ihre Gesprächspartner sperren, noch abgesehen von der Schwierigkeit, differenzierte deutschsprachige Erörterungen zu verstehen. Insofern sollte hierbei das Thema Islam in der Regel vermieden werden.

Aber etwas anderes ist es, dabei - wenn man so will: im Hinterkopf - die tatsächlich vorhandenen Probleme mit dem Islam zu verdrängen. Man sollte wissen, dass hier Diskussionen und Veränderungen nötig sind. Man sollte wissen, dass beinahe alle „kulturellen“ und ethnischen Traditionen, die eine Integration in pluralistische Gesellschaften erschweren, nach Ansicht der Muslime in Gottes Offenbarung begründet und somit sakrosankt sind.

Deswegen kommt man an einer Beschäftigung mit dem Thema Islam nicht herum, wenn eine Integration gelingen soll. Diese kann nur erfolgreich sein, wenn auch innerhalb wenigstens der in Europa lebenden muslimischen Gesellschaften eine Beschäftigung mit den eigenen Vorstellungen einsetzt, und zwar mit den Mitteln der historischen Methoden.

Diese Notwendigkeit wird auch von nicht wenigen Muslimen erkannt, und die Bemühungen müssen auch von ihnen selbst unternommen werden. Aktivitäten „von außen“ werden wohl vielfach als Angriffe von „Ungläubigen“ verstanden. Aber immerhin sollten diese islamischen, noch recht spärlichen Ansätze unterstützt werden. Das genaue Gegenteil geschieht: Das Mantra, alle eklatanten terroristischen Akte z.B. hätten mit dem Islam nichts zu tun, führt zum Verzicht auf kritische Bemühungen um die eigene Religion. Ebenso bedenklich sind die Thesen der traditionellen universitären Islamwissenschaft, die gänzlich unkritisch von den traditionellen islamischen Narrativen ausgeht, die Entstehung des Islam, seinen Propheten Mohammed und den Koran ohne jede kritische Reflexion im überlieferten Sinn zum Ausgangspunkt nimmt und diesen damit bestätigt - das Gegenteil von Wissenschaft.

Und auch die Medien spielen oft eine verhängnisvolle Rolle. So publizierte z.B. die Süddeutsche Zeitung am 28./29. Mai 2016 (S. 17) einen umfänglichen Artikel von Frank Griffel, Pro-

fessor der Islamwissenschaft an der Yale-Universität und zur Zeit Gastprofessor in München mit der These, der Islam „kannte keine Reformation und keine Aufklärung“ und hatte „beides gar nicht nötig“. Die Schlussfolgerung: „Die oft gehörte Forderung, der Islam müsse sich reformieren und die Werte der Aufklärung übernehmen, ist aus Kenntnis vormoderner islamischer Gesellschaften heraus sinnlos“. Auch die FAZ leistet ihren Beitrag: Am 06.08.16 bot sie (S. 7) eine Darstellung der Lehrtätigkeit des an der Universität Frankfurt tätigen Professors Ömer Özsoy zur Auslegung des Koran, ohne jede Kritik an der wissenschaftlich lächerlichen Vorgehensweise.

Wie soll es dann wenigstens in kleinen Kreisen von kritischen Muslimen dazu kommen, die – auch für eine Integration – erforderlichen Korrekturen anzugehen? Viel wäre schon gewonnen, wenn der Koran, nicht anders als die Bibel, zwar als Offenbarung Allahs gesehen würde, aber doch als von Menschen nach ihren damaligen Vorstellungen verfasst, und somit auch mit den Mitteln der Vernunft untersucht und interpretiert werden kann. Ebenso wäre viel gewonnen, wenn realisiert würde, dass die Gestalt Mohammeds – zurückhaltend formuliert – in historischem Dunkel liegt, die Traditionen über ihn auch recht inhumane Aspekte beinhalten usw.

Vielleicht könnte auf diese Weise allmählich ein „Euro-Islam“ dieser Religion eine Prägung geben, die sie auch in pluralistischen Gesellschaften lebbar macht und vielleicht auch in die islamischen Staaten ausstrahlen kann. Das wäre kein anderer, neuer Islam, sondern derselbe Islam, in dem aber über seine eigenen Traditionen vernunftgemäß diskutiert werden kann.

Ohne diese Reformen, die an den Universitäten ansetzen oder in den Islamkonferenzen diskutiert werden könnten, wird es bei einer gesellschaftlichen Ghettoisierung der Muslime bleiben, was keiner wünschen kann.